



Erscheint jeden  
Donnerstag.

# Der Humorist.

Frei-Beilage zum  
Wiesbadener General-Anzeiger.



Nr. 38.

Wiesbaden, den 29. September 1898.

III. Jahrgang.

## Bruder oder Bräutigam.

Humoreske von Fritz Stahlbach.

(Nachdruck verboten.)

Robert Hellmers konnte wahrlich nichts dafür, daß er bis über die äußersten Spitzen seines Haupthaars in die reizende Agnes Willauer, die achtzehnjährige Tochter des reichen Lederhändlers in N. verliebt war. Das Bewußtsein seiner Armuth — er besaß eigentlich gar nichts mehr, sein Herz hatte er an die schöne Lederhändlerstochter verloren — und seine Jugend — er war vor wenigen Tagen am Seestrande beim Baden neunzehn Jahre alt geworden — hielten ihn bis jetzt von dem entscheidenden Augenblick des Geständnisses zurück und seine Luftschlösser zu beziehen dazu mangelte es ihm an dem nothwendigen Luftballon. Schließlich aber wagte er es doch, pürschte sich während des Abendconcertes der Badecapelle an die zierliche Agnes heran stellte sie, warf sich vor ihr auf ein Knie nieder, legte die Linke auf das Brustbein in der Gegend, wo er früher sein Herz vermuthete, hob die Rechte mit gespreizten drei Schwurfingern in die Höhe und gestand ihr unter den Klängen des Brautmarsches aus Lohengrin seine Liebe.

Agnes, welche seine Liebe zu ihr schon lange gemerkt hatte, blieb eine Weile vor Ueberraschung sprachlos stehen und starrte zu dem ihr zu Füßen Liegenden herab. Auch sie fuhr mit der Linken nach dem Herzen.

„Agnes!“ hauchte Robert. „Sage ja! Liebe Agnes, bitte, bitte!“

„Aber Robert — ich —“

„Kein Aber, liebe Agnes!“

„Ich —“

„Du —?“

Wehe der glühende Robert erhielt — einen Korb.

„Ich will Dich lieben, Robert, wie eine Schwester einen Bruder liebt, nicht mehr und nicht weniger! Stehe auf! Man könnte uns überraschen! Gehen wir!“

Bleich wie Marmor erhob sich der Enttäuschte! Sprachlos stand er eine Weile vor ihr und sah ihr in die Augen, dann fand er Worte und sagte:

„Agnes sagte er. „Ich kann von Dir nicht lassen. Doch gut. Wie Du willst! Von heute Abend ab sind wir Schwester und Bruder! Sieh mir Deine Hand darauf!“

Agnes seufzte, reichte ihm ihre warme, feuchte Rechte, er schlug ein, küßte ihr die Hand und schlich sich davon.

„Also Schwester und Bruder! Hörst Du?“ flüsterte Robert und verschwand unter den Klängen des Trauermarsches aus der „Götterdämmerung“ im Dickicht.

Die Saison war zu Ende. Die Sommerfrischler waren zur Stadt zurückgekehrt. Agnes Willauer wohnte wieder in der B-Straße und lustwandelte im Garten und Robert Hellmers arbeitete fieberhaft am Schreibtisch im Contor. Er schien sich wirklich mit der schwesterlichen Liebe seiner Angebeteten begnügen zu wollen, denn niemand konnte ihm irgend welche Symptome der Nachwehen seines erhaltenen Korbes erwecken.

„Sie hat mich ja nicht ganz und gar von sich gestoßen,“ so dachte er. „Total gleichgültig bin ich ihr doch nicht, sonst hätte sie mir doch auch ihre schwesterlichen Gefühle vorenthalten! — Was gilt's?“ murmelte er nach einer Weile. „Ich nehme Sie beim Wort! Sie soll meine Schwester sein! Wie eine Schwester will ich sie behandeln, dann,“ fügte er mit schelmischem Lippenkräuseln hinzu, „wird das Uebrige sich schon finden.“

Gedacht, gethan. Eines Tages suchte er Agnes auf. Er fand sie im Garten.

„Agnes!“ rief er über den Gartenzaun.

„Bist Du's, Robert?“ erwiderte sie möglichst ruhig und trat auf ihn zu.

„Agnes! Ist's wahr? Willst Du wirklich meine Schwester sein?“ fragte Robert und sah ihr voll ins Gesicht.

Sie erröthete leicht und erwiderte verlegen:

„Ganz gewiß, Robert! Ich liebe Dich wie einen Bruder.“

„Du hast recht! Ich brauche, da ich allein stehe in der Welt, auch wirklich eine treue Schwester nöthiger als eine Frau. Wenn Du also wirklich —“

„Zweifelt Du, Robert? Würde ich so sprechen, wenn ich nicht eine aufrichtige Neigung zur Dir hätte?“

„Aufrichtige Neigung? Agnes!“ rief Robert entzückt. „Run ja! Doch ist es eben“ — hier erröthete sie wieder — „die Neigung einer Schwester! Ich denke, die treue Hingabe einer Schwester —“

„Du hast Recht!“ fiel Robert ein. „Ich weiß Deine schwesterliche Neigung ganz und voll zu schätzen! Siehe Agnes, ich bin allein und brauche eine Schwester —“

„Und ich will Dich auch ganz so behandeln wie einen Bruder!“

„Ganz und gar?“

„O, nichts würde schöner sein, Robert! Ich würde mich freuen, wenn ich Dir Dein Leben so verfüßen könnte, wie es eben nur eine Schwester kann!“

„Gut Agnes! Meine Hand darauf! Ich will von heute ab danach leben! Adieu, Schwester Agnes!“



„Adieu, Bruder Robert!“

Damit küßte Robert seinen Hut, bestieg sein Zweirad, welches er auf monatliche Abzahlung zu 3 Mark erstanden hatte, und rollte um die Ecke.

Am nächsten Tage erhielt Agnes ein Paket Unterkleider in sehr abgetragenen Zustand mit folgendem Beileitschreiben:

„Liebe Schwester!“

Meine Waschfrau hat dies Mal mit meiner Wäsche ungewöhnliches Pech gehabt. Sei so gut, liebes Schwesterlein, und flide sie mir!

Dein Dich liebender Bruder  
Robert.“

Agnes erstarrte vor Ueberraschung und wurde so böse, daß sie ihren „Bruder“ öffentlich vollständig ignorierte. Doch ertrug sie das nicht lange, flidete die Wäsche und fand sie Robert zurück mit den Worten:

„Lieber Bruder!“

Anbei Deine Wäsche! Mama hat nichts gemerkt! Bin zu ferneren Diensten gerne bereit!

Deine Dich liebende Schwester  
Agnes.“

Was wollte Robert mehr? Er war vergnügt.

„Liebe Schwester!“ rief er ihr eines Tages über den Gartenzaun zu und reichte Agnes ein kleines Paket hinüber.

„In diesem Päckchen sind zwei Paar Socken! Von dem einen Paar fehlen die Hacken, vom andern die Zehen! Willst Du so gut sein, liebe Schwester, und sie stopfen?“

Agnes nickte nur, erwiderte aber nichts. Zwei Tage später erhielt Robert ein Paketchen und ein — Briefchen per Post zugesandt. Paketchen und Briefchen kamen von „Schwester“ Agnes. Das Paketchen enthielt die sauber gestopften Strümpfe und das Briefchen die folgenden Zeilen:

„Theurer, geliebter Robert!“

Hatte noch nie einen Bruder gehabt! Ich will auch keinen haben! Ein Bräutigam wäre mir doch lieber!

Ewig die Deine: Agnes.“

Und so wurden sie — Mann und Frau.



## Torton gegen Torton.

Humoreske von Charles Blunt.

(Nachdruck verboten.)

Der Advokat Torton hatte in wenigen Jahren sein Glück gemacht. Er verliebte sich in Miß Brandon, eine der reichsten Erbinnen Chicagos, hielt um ihre Hand an und erhielt dieselbe zugesprochen, unter einer Bedingung jedoch: daß er niemals durchgegangene Kassierer, fallite Bankiers, Hochstapler, Mörder und Langfinger — mit einem Worte, daß er kein Individuum aus jener auserlesenen Schaar verteidige, welche der Mehrzahl nach die Klientel eines renommierten Advokaten bildet. Die Wahl zwischen der Hand Miß Brandon's und seinem Berufe fiel ihm nicht schwer. Der junge Advokat zögerte keinen Augenblick, er nahm die Hand der Erbin und entsagte den Gelegenheiten zu den fulminantesten Plaidoyers. Nach dem Tode seines Schwiegervaters — der Mensch muß ja Glück haben — kam die Erbschaft. Und mit der Erbschaft fielen ihm prachtvolle Weideplätze zu, die an jene Felder fließen, welche er gekauft hatte. Ein Bewässerungskanal machte sowohl die Weiden wie die Felder doppelt fruchtbar.

Mr. Torton suchte mit allen Mitteln jederzeit seine und seiner Frau Interessen zu wahren. Jeberzeit. Und

so fand er denn, daß sehr viel Wasser von seinen Gründen auf die ererbten Gründe hinübergehe.

„Teufel!“ rief er, „das muß ein Ende nehmen. Ist ein ganz geriebener Kerl, dieser Erbe der Brandon'schen Wiesen. Laß seine Weideplätze durch mein Wasser fett werden!“

Dann schlug er sich mit der Hand an die Stirn.

„Bin ich ein Narr,“ rief er, „seine Plätze sind ja meine Plätze und wenn mein Wasser zu ihm geht, so geht es ja zu mir!“

Und damit hatte die Sache ihr Ende? Meint ihr wirklich? Nein, damit hatte sie kein Ende, sie begann erst. Von jenem Augenblicke an qualte ihn nämlich immerfort ein Gedanke. Es war absolut nicht anders, er bestahl sich selbst. Er überlegte und überlegte wieder. Endlich ließ er eine Schleuse anbringen, welche dem Wasser den Zufluß zu den Wiesen wehrte. Damit war das Interesse Torton's des Eigenthümers gewahrt. Aber Torton der Erbe begann lebhaft dagegen zu protestiren. Das Wasser floß schon seit undenklichen Zeiten den Weideplätzen zu, er hatte also das Gewohnheitsrecht für sich, und kein Mensch konnte beweisen, daß Torton zur Anbringung einer Schleuse berechtigt war. Und eines Tages ertappte sich Torton der Erbe dabei, wie er die Schleuse Torton's des Eigenthümers demolirte. Tags darauf reichte der Beschädigte die Besitzstörungsklage ein.

Ein herrlicher Fall. An dem einen Tage begab sich Torton zu dem Anwalte, der die Schleuse vertrat, der für das Recht der Demolirung eintrat. Niemand kannte besser als er die Blößen des Gegners und er lenkte stets die Aufmerksamkeit seiner beiden Rechtsvertreter mit großem Scharfsinne auf dieselben. Und während Torton wieder ganz Advocat wurde, fühlte er sich merkwürdig jünger und frischer. Nur seine Frau merkte nichts davon. Er wurde aber jünger in jeder Beziehung und kehrte nebst der Frisprudenz auch zu seinen anderen alten Liebchaften zurück. Doch nichts ist so fein gesponnen usw. So geschah es auch hier. Eines schönen Tages erfährt die Frau nicht nur von dem Prozesse, der colossale Dimensionen angenommen hatte, sondern auch alles übrige. Es folgt eine furchtbare Scene.

Nicht genug, daß Du ehebrüchig geworden,“ ruft die Erzürnte, „Du bist auch wieder Advocat!“

„Auch Advocat!“

Bei diesen Worten geht ihm ein Licht auf. „Wenn ich Advocat bin,“ sagt er sich selbst, „dann hab' ich die Verpflichtung, mit allen Mitteln für die betrogene Frau einzutreten.“

„Was, Ihr Mann betrügt Sie? Er setzt Ihr Geld in wahnsinnigen Prozessen auf's Spiel? Ich werde die Scheidung verlangen und die Bestrafung dieses Nichtswürdigen wegen Ehebruches.“

Tags drauf wukte ganz Chicago, mit Ausnahme der dabei Betheiligten, Miß Torton habe durch ihren Rechtsfreund auf Ehescheidung geklagt. Man stellte sich das Aufsehen vor. Wie erstaunte man aber erst, als man sah, daß Mr. Torton selber die Klage vertrat. Der Richter wollte nichts davon wissen, der Anwalt jedoch bestand darauf.

„Aber Sie selber, Ihr eigenes Interesse.“

„Verurtheilen Sie mich in contumaciam!“ schrie Torton, „um meines persönlichen Vortheiles willen werde ich niemals meine Berufspflicht vernachlässigen!“ Einige Freunde hatten sich beeilt, Miß Torton von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, und entsezt eilte sie zu Gericht.

„O,“ rief der Advocat, „sehen Sie hier auf jenes un-

Unter geachteten Lesern werden höchst erucht, den Wiesbadener General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungsliteratur dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einzahlungen von Waaren möge man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unserer Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!





Unser gedrucktes Lesefrühen werden köstlich erfüllt, den Wiesbaden General-Anzeiger, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freuden- und Belustigungen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechslungsreicher Unterhaltungslektüre dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Entschärfen von Waaren solle man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

glückliche Weib, sehen Sie ihre Thränen und ihre Verzweiflung! Das ist ja allein genügend für einen Schuldspruch. Statuieren Sie ein Exempel und lehren Sie die Ehemänner, daß man nicht ungestraft die Rechte einer Frau, die Pflichten eines Mannes mit Füßen treten darf! Er war von glänzender Beredsamkeit, der Richter selber zeigte sich bewegt, das Publikum enthusiastisch und die Reporter hatten vollauf zu thun, die glänzende Rede nachzuschreiben, welche später in den Extra-Ausgaben der sechzig Zeitungen Chicagos im Wortlaute Aufnahme finden sollte. Nach beendetem Plädoyer stand der Richter auf und beglückwünschte den Redner.

„Und jetzt, da Sie die Sache Ihrer Frau so glänzend vertreten haben, laße ich Sie ein, sich wider die erhobene Anklage zu vertheidigen, und uns so um ein neues herrliches Kunstwerk von Beredsamkeit und juristischer Wissenschaft zu bereichern.“

Mit einer stolzen Geberde lehnte Torton das Anfinnen ab. Er hatte ja Torton den Gatten vernichtet, pulverisirt, in seine Atome aufgelöst. Der existierte ja gar nicht mehr. Da aber ertönte ein Schrei und seine Frau drängte sich durch die Menge durch.

„Verzeihe mir, Torton,“ rief sie aus, „ich allein bin schuld, ich hätte Dir niemals verbieten sollen, Advocat zu sein!“ Und die Frau öffnete, unbekümmert um die Leute, ihre Arme und ließ den gefeierten Redner an ihrer Brust den Doppeltriumph als Advocat und Gatte empfinden.

„Nur auf Bitten seines Weibes,“ so sagte er selber in der nun folgenden noch wirksameren Rede, „ließ sich der Advocat herbei, dem Gatten zu verzeihen. Allein er möge sich's eine Lehre sein lassen; in ihm werde er immer einen strengen Richter, auch einen unbestechlichen Zeugen jeder Verirrung und jeder Schwäche finden.“

Die Rede war, wie gesagt, unergleichlich. Torton wurde vom Publikum auf die Schultern gehoben und im Triumphe aus dem Gerichtsgebäude — nicht ins Irrenhaus, sondern in seine Wohnung getragen. In außerordentlicher Sitzung wurde er zum Speaker aller Anwälte von Illinois gewählt, und die sechzig Journale von Chicago brachten sein Bild und seine Biographie. Das war die causa Torton contra Torton.



## Die Mädhens.

Eine strenge Zucht- und Lehrmeisterin stand unlängst in der Person der 55-jährigen Schneiderin Olga Krause vor dem Berliner Schöffengericht. Wer sich die kleine rundliche Person mit den funkelnden schwarzen Augen, den nervös zuckenden Lippen und den lebhaften Geberden wie der röthlich angehauchten Nasenspitze näher betrachtete, der konnte der sechszehnjährigen Näherin Ottilie Blank, welche gegen die der thätlichen Beleidigung angeklagten Krause als Belastungszeugin auftrat, nicht so unrecht geben, wenn sie sagte, „Herr Gerichtshof, ich jloobe der Fräulein hat den Teufel im Leibe.“

„Und Du im Herzen, Du fottloses Jeschöpf Du!“ — war die prompte Antwort der Angeklagten, welche blühende Blicke auf die Zeugin warf und nur dem energischen Zureden des Vorsitzenden war es zu danken, daß die Angeklagte sich allmählich beruhigte. Sie war beschuldigt der Zeugin auf offener Straße eine Ohrfeige gegeben zu haben und befragt darüber, was sie dazu veranlaßt hätte, erklärte sie wie folgt:

„Herr Gerichtshof, wenn Sie wüßten, wat ich mit meine Mädhens Zist und Galle fressen muß, denn würden Sie mir

nicht hier uf de Armesünderbanke transportirt haben. Ich bin blamoren bis über die Ohren — und ich werde mir beim Minister beschweren, daß mir de Polezei früh Morgens aus die Betten geholt hat.“

Vors.: Wenn Sie schon zweimal nicht zum anberaumten Termine erschienen, blieb uns kein anderes Mittel übrig als Sie sistiren zu lassen.

Angekl.: Heute wär ich aber sicher ganz alleine gekommen, denn ich brenne förmlich darauf, den Mädhens einmal die Wahrheit zu sagen.

Vors.: Dieses Vergnügen oder besser gesagt, diese Rache werden Sie wohl nicht ausüben können, denn Sie wissen jedenfalls, daß eine directe Unterhaltung zwischen den Angeklagten und den Zeugen vor Gericht nicht zulässig ist.

Angekl.: (erregt) So! Für wat bin ich denn eigentlich hierher arretirt worden?

Vors.: Daß Sie in ruhiger und wahrheitsgetreuer Weise Ihre Aussage machen. Wenn Sie später auf die Erklärungen der Zeuginen etwas einzuwenden haben, können Sie das nur durch meine Vermittlung thun. Nun erzählen Sie den Hergang der Sache.

Angekl.: Ich jloobe, bet ich als Meisterin die verdammte Pflicht und Schuldigkeit habe, über die moralische Führung meiner Mädhens zu wachen. Sie möchten ja nicht jlooben, wie verborben die Berliner Mädhens heut zu Tag sind. For nisch haben se Sinn, wie for's Vergnügen und for de Liebschaften und kaum sind die Jöhren dreizehn vierzehn Jahre, loosen se schon mit de Bräutjams rum. Se wissen schon, die Bengels mit de weiten Hosen und de spitzen Schuhe, und von dieser Gesellschaft lernen se Allens, wat frech und jemein is.

Vors.: Das mag ja Alles sein. Es steht Ihnen aber kein Recht zu eine Ihrer Arbeiterin körperlich zu züchtigen. Ueberhaupt hat die Zeugin angegeben, daß Sie dieselbe aus Eifersucht geschlagen hätten.

Angekl.: Aus Eifersucht! Da schlag aber eener lang hin Ich aus Eifersucht. Ree so eene Infamie. Ich habe ihr die Backpfeife gegeben, weil se immer uf der Hausflur mit unserem Hausverwalter, der ooch eener mit Arme is, rumboussiren dhät.

Vors.: Nun wir wollen hören, was die Zeugin dazu sagen wird. Diese wird in den Saal gerufen und betundet auf ihren Eid hin, daß die Angeklagte den Verwalter, der Wittwer ist, heimlich und offen verkehrt und stets eifersüchtig darüber wacht, daß keine der Arbeiterinnen mit ihm ins Gespräch kam.

Angekl.: Herr Gerichtshof, nu bitte ich Se de Zeugin sofort wegen Meineids verhaften zu lassen. Nu komme ich ja beinahe raus, als wenn ich mir ooch mit Helrath's Gedanken rumtragen dhäte. O so eene Verberbtheit is ja noch ja nicht dagewesen.

Vors.: Wir müssen der Zeugin, die auf uns einen guten und glaubwürdigen Eindruck macht, vollen Glauben schenken. Uebrigens ist es ja für die Feststellung des Thatbestandes gleich, ob Sie aus Eifersucht oder aus einem anderen Grunde gehandelt haben. Das Recht zu schlagen können Sie aus keinem von beiden herleiten. Der Staatsanwalt beantragt 10 M Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß, der Gerichtshof aber ermäßigt die Strafe auf die Hälfte.

Angekl.: Jawohl, ich nehm se an die Strafe, aber bet Erste is, wenn ich nach Hause komme, ich schmeiße de ganzen Mädel's raus. Ich will mit so eener Blase nisch mehr zu thun haben.





## Der ummauerte Perwisch.

Eine ergötzliche Geschichte, die mit der Art und Weise zusammenhängt, wie in Persien Schulden und Almosen eingezogen werden, weiß der in Tiflis erscheinende Kaukasusbote zu erzählen. Wenn der persische Gläubiger entschlossen ist, sein Geld zu bekommen, mahnt er seinen Schuldner in aller Frühe und entfernt sich nicht eher, als bis er befriedigt ist. Er bringt seinen Teppich in das Haus mit sich, setzt sich im Schlafzimmer seines Schuldners nieder und isst, trinkt, raucht und schläft dort so lange bis er bezahlt ist. Vor einer Reihe von Jahren hatte ein Perser eine Schuldforderung an das englische Amt oder bildete sich wenigstens ein, eine solche zu haben. Eines Tages reiste er von Teheran ab, und nachdem er viele Abenteuer bestanden hatte, langte er glücklich in London an, rollte seinen Teppich zusammen und begab sich in aller Gemüthsruhe nach dem „Foreign Office“ — das er für eine Person hielt —, um die Befriedigung seiner Schuld zu erwirken. Lord Palmerston nahm die Sache in gutem Humor auf, aber Mr. Hammond, der Staatssekretär schickte nach einem Polizisten. — Auf viel originellere Weise ist neuerdings ein russischer Diplomat in Teheran, Graf Kolomeisow, mit der eigenartigen persischen Sitte fertig geworden. Gelegentlich eines großen Festtages besuchte ihn ein Bettelberwisch und verlangte eine ziemlich hohe Summe als Almosen; das Geld wurde ihm aber von dem „Schuldner“, so sehr er sich durch die hohe Einschätzung geschmeichelt fühlte, verweigert. Ganz gemüthlich ließ sich nun der Perwisch vor dem Arbeitszimmer des Diplomaten nieder und erhob unzählige Male am Tage, aber auch des Nachts ein gräßliches Geschrei und blies noch dazu auf einer Trompete, als ob der jüngste Tag erschienen sei. Der Graf der sich Anfangs in seiner Ruhe nicht stören ließ, beschloß schließlich doch, sich des Perwisches ohne Zuhilfenahme der Polizei zu entledigen. Angerührt darf der Mann nicht

werden. Der Graf ließ daher Maurer kommen und den heulenden Bettler mit einer Mauer umgeben. Anfangs sah er gelassen zu, wie die Mauer wuchs, als er abermerkte daß die Sache ungemüthlich wurde, sprang er über den niedrigsten Theil der Mauer und rannte wie ein Beseffener davon.



## Allelei Humoristisches.

Immer aktuell.

„Kaufen Sie das Neueste — Abrußungsgravatten!“ —

„Wieso — Abrußungsgravatten?“ —

„Sie schießen nicht!“

M. J.

\*

Zum Dreyfus-Skandal.

In den Kampf um die Meisterschaft der Niedertracht in Frankreich hat Oberst Henry als Erster abgeschnitten! Leider kann man nicht sagen: „Vivant sequentes!“

\*

Böse Nachwirkung.

Mrs. Mater: Ich möchte nur wissen, warum der Hund mich so fürchtet. Er thut immer, als ob ich ihn morden wollte.

Bob: Weißt Du, Mama, der hat wahrscheinlich mal zugegesehen, wie Du mich durchgehauen hast.

M. J.

\*

Guter Einfall.

Willi (der sein Stück Kuchen so rasch als möglich verzehrt hat): Komm, Ethel, laß uns Menagerie spielen. Ich will der Affe sein, und Du kannst mich mit Deinem Kuchen füttern.

M. J.

\*

Fatal.

— Kellner, zwei Portionen Geflügel, eine für mich und eine für meine Frau.

— Es ist leider nur noch eine da.

— So, das ist ja recht nett! Was soll nun meine Frau essen?

\*

Treffender Beweis.

Ein Bauer in Irland wird im Walde zwischen seinem Dorf und der nächsten Stadt von seinem Nachbarn todt aufgefunden; dieser berichtet es dem Dorfsälteste auf folgende Weise:

— Patric Mulligan liegt ermordet im Walde!

— Woher weißt Du, daß er ermordet worden ist?

— fragte der Dorfsälteste.

— Weil bei ihm eine Gallone Whisky steht, — antwortete der Bauer — hätte er sich selbst das Leben genommen, würde er sicher erst den Whisky ausgetrunken haben!

\*

Au!

— Meine Henne hat heute ein Ei gelegt — sagte des Pfarrers kleine Tochter.

— Und meine sogar zwei — des Desans Jüngste.

— Ob, das ist noch gar nichts — triumpfhirte des Bischofs Kind — gestern hat mein Papa einen Grundstein gelegt.

\*

Galgen-Humor.

Geistlicher (im Landes-Zellengefängniß): Was hat Sie denn hierher gebracht, mein Lieber?

Schwerverbrecher: Die Hudson-Revier-Eisenbahn, Herr Pastor.

